

„Zur Menopause musste ich recherchieren“

Der Hanauer Journalist Maryanto Fischer legt einen Frauenroman über den Alltag einer Schulsekretärin vor

Von Tanja Bruske-Guth

Main-Kinzig-Kreis. Läuse bei Grundschulern, saufende Abiturienten, dazu eine ewig schlecht gelaunte Rektorin - in seinem heute erscheinenden Buch „Kann ich Pflaster für mein Handy, Frau Steinbeck“ schildert der gebürtige Großkrotzenburger Maryanto Fischer den Alltag einer Schulsekretärin. Das Unglaubliche an dem Erstlingswerk des früheren Hanauer Journalisten: Alle Geschichten darin sind wirklich irgendwo irgendwem in Deutschland passiert.

Zu seinem ersten Buch sei er gekommen, „wie die Jungfrau zum Kind“, meint Maryanto Fischer. Wegen seines Personality-Blogs www.bradsticks.com war der renommierte Frankfurter Fischer-Verlag bereits vor einigen Jahren auf ihn aufmerksam geworden, doch der 34-Jährige, damals frisch nach Hamburg gezogen und Redakteur beim Heinrich-Bauer-Verlag, hatte keine Zeit, ein Buch zu schreiben. Anders im vergangenen Jahr, als der Fischer-Verlag erneut mit einem Projekt auf ihn zukam. Damals machte der gebürtige Großkrotzenburger, der sein Volontariat beim Hanauer Anzeiger absolviert hatte und in der Region durch seine journalistische Arbeit weithin bekannt ist, gerade einen Ausflug in die Werbung und arbeitete bei der Agentur „pilot“.

Die Idee, die der Verlag an ihn herantrug, gefiel ihm: Angesichts des erfolgreichen Films „Fack ju Göhte“ und des Buchs „Chill mal, Frau Freitag“ wollte der Verlag ebenfalls etwas zum Thema Schule herausbringen, allerdings aus einem anderen Blickwinkel - dem der Schulsekretärin. Das Besondere an dem Buch: Alle Geschichten sollten authentisch sein. Deswegen suchte man nach jemandem, der einerseits journalistisch arbeiten konnte, um entsprechende Interviews zu führen, und andererseits die Kreativität besaß, diese Geschichten zu einem unterhaltsamen Roman zu verarbeiten. In Maryanto Fischer hatte man diesen Autor gefunden. „Ich fand die Idee gut, weil eine Sekretärin ein ganz anderes Verhältnis zu den Schülern hat, als die Lehrer - sie ist die gute Seele der Schule und kennt die Schüler nicht nur punktuell, sondern über viele Jahre hinweg.“ Maryanto Fischer stürzte sich in die Ar-



Maryanto Fischer mit seiner Freundin Debby, der „realen“ Vorlage für Frau Steinbeck. (Foto: re)

beit, investierte seinen kompletten Jahresurlaub und seine gesamte Freizeit an den Wochenenden in das Projekt und arbeitete auch nach seiner Arbeit in der Werbeagentur daran. „Manchmal habe ich bis drei Uhr morgens geschrieben“, sagt er. Er interviewte zwischen 15 und 20 Schulsekretärinnen, dazu auch Lehrer, Schüler und Schulleiter, sammelte Anekdoten bei Freunden und Bekannten. Die Geschichten sind oft skurril und unglaublich, aber alle wahr, sagt Fischer. „Ich konnte mir aus dem vielen Material natürlich die Kracher herausuchen. Ganz oft kann man die Realität nicht schöner erfinden - oder auch nicht schlimmer.“

Ernste, nachdenkliche Geschichten kommen im Buch zwar auch vor, stehen aber eher im Hintergrund. Dazu habe er sich zusammen mit dem Verlag bewusst entschieden, sagt Fischer. Schließlich sollte ein unterhaltender Roman herauskommen.

Die Hauptfigur des Romans, Désirée Steinbeck, sei ein Hybrid aus „verschiedenen Frauen aus verschiedenen Regionen und verschiedenen Alters“. Trotzdem gab es eine Vorlage - eine Hamburger Kollegin stand optisch und mit ihrer privaten Situation als alleinerziehende Mutter Pate für „Frau Steinbeck“. Mit sei-

ner Protagonistin identifizieren kann sich der Autor nicht - er fühlt sich eher mit ihr befreundet. „Solche Figuren werden irgendwie real, wenn man sich so lange mit ihnen beschäftigt.“ Er selbst hat jedoch auch einen Teil zum Persönlichkeitsbild von Frau Steinbeck beigesteuert, nämlich sein privates Liebesdrama. „Irgendein Privatleben muss die Hauptfigur ja haben, und angesichts der vielen seltsamen Dinge, die ihr passieren, fragt man sich auch, was diese Geschichten mit ihr machen.“

Zielgruppe des Buches sind eindeutig Frauen. Aus Marketinggründen steht deswegen auf dem Buchcover auch nicht Maryanto Fischers Name, sondern eben „Frau Steinbeck“. Erst im Buch erfährt der Leser, wer der Autor ist. Der 34-Jährige stört sich nicht daran. „Auf meinem Blog steht schließlich auch nicht mein Name, ich sehe das als Kunstform. Und im Grunde habe ich in dem Buch die Geschichten von anderen gesammelt und aufgeschrieben - vergleichbar mit den Brüdern Grimm. Da finde ich es nur fair, wenn Frau Steinbeck stellvertretend für alle steht, die diese Geschichten beigesteuert haben.“

Dass diese als „Chick-Lit“ etablierte Literatur von einem Mann geschrieben wird, ist eher ungewöhnlich. Fischer

findet nicht, dass es einen großen Unterschied macht: „Als Journalist habe ich schon viele Interviews mit Frauen geführt und, glaube ich, ihre Geschichten authentisch dargestellt, obwohl ich ein Mann

bin.“ Er gibt allerdings augenzwinkernd zu, dass er manche Themen für den Roman recherchiert haben musste - etwa, wann die Menopause einsetzt. Auch beim Thema Tampons musste er nachforschen - für Schulsekretärinnen eine wichtige Angelegenheit, denn sie verteilen nicht nur Pflaster, sondern eben auch Tampons. „Ich fand auf der Internetseite von OB ein witziges Tutorial für Teenager; wahrscheinlich ist es gar nicht witzig gemeint, aber aus meiner Perspektive fand ich es sehr komisch.“

Leser aus dem Main-Kinzig-Kreis könnten einiges im Buch wiedererkennen, deutet Maryanto Fischer an. Zum Beispiel den Kurpark in Wilhelmsbad, dessen Anlage Fischer für die Beschreibung einer Sportveranstaltung benutzte. Seine Grundschule in Großkrotzenburg diente als Vorlage für die Geschwister-Scholl-Schule im Buch, und deren Rivalität zum benachbarten Ursulinen-Gymnasium erinnert an das Verhältnis des Franziskanergymnasiums Kreuzburg in Großkrotzenburg und der Mädchenrealschule St. Josef in Großauheim. „Ein Schulleiter aus dem Main-Kinzig-Kreis ist mit Episoden, über die ich mich als Journalist geärgert habe, in die Darstellung der Rektorin eingeflossen.“ Zahlreiche Ge-

schichten stammen aus der alten Heimat, Fischer hat sie, wie alle anderen, anonymisiert. „Es gibt Interviews aus Langenselbold, Rodenbach und vielen anderen Schulen im Main-Kinzig-Kreis, wo jemand geplaudert hat, der vielleicht gar nicht mehr an der jeweiligen Schule ist.“

Der eigentliche Schreibprozess dauerte sechs Monate, danach begannen die Feinarbeiten und die Überarbeitung mit dem Lektorat. Heute soll das Buch erscheinen, passenderweise am Welttag des Buches. Wenn er sich beruflich freimachen kann - derzeit ist er als Redaktionsleiter der Zeitschrift TV Movie online eingespannt -, will Maryanto Fischer auch beim Besuch in seiner alten Heimat Lesungen geben. Entsprechende Anfragen von Schulen habe es bereits gegeben, freut sich der Autor.

Über eine Fortsetzung des Buches hat er noch nicht nachgedacht, aber der Verlag scheint das Potenzial im Buch zu erkennen und habe angekündigt: „Man weiß nie, was passiert.“ Das lässt darauf hoffen, dass Frau Steinbeck ihre unglaublichen Erlebnisse noch nicht zu Ende erzählt hat.

Weitere Informationen zum Buch gibt es im Internet unter www.frausteinbeck.de.

Rezension

Gleich am ersten Arbeitstag übergibt sich ein volltrunkener Abiturient auf Désirée Steinbeck, die sich das Leben als Schulsekretärin bedeutend einfacher vorgestellt hat. Eigentlich wollte sie nur eine ruhige Kugel schieben, nachdem sie jahrelang als Alleinerziehende für ihre Kinder kaum Zeit hatte. Doch die Stelle im Sekretariat der Geschwister-Scholl-Schule entpuppt sich als anspruchsvoller als gedacht. So ist sie zusammen mit ihrer gestandenen Kollegin Melitta neben Seelenröster, Krankenschwester, Telefonzentrale, Auskunft und Putzfrau auch Blitzableiter für die meist schlecht gelaunte Rektorin Henriette Hildebrandt-Fricke und deren Spleens. Und nicht nur die „Fricke-Zicke“ macht Désirée das Leben schwer. Dazu kommen verstopfte Toiletten und all die großen und kleinen Sorgen von Schülern und Lehrern, die irgendwie irgendwann immer im Sekretariat landen.

Doch es gibt auch Lichtblicke - zum Beispiel den gutaussehenden Sportlehrer Max...

Seelenröster und Putzfrau

Kaum zu glauben, dass diese urkomischen, todtraurigen und irrsinnigen Geschichten wirklich alle wahr sind. Maryanto Fischer verknüpft sie so geschickt miteinander, dass man gar nicht merkt, dass es sich um einen Flickenteppich aus verschiedenen Interviews und Anekdoten handelt. Das erscheint leicht, bei niedlichen Geschichten wie dem Grundschüler, der brav abwartet, bis er an die Reihe kommt, um ein Feuer in der Jungentoilette zu melden. Schwieriger ist das bei ersten Themen, die der Autor jedoch ebenfalls aufgreift, ohne dass der Roman dabei an Humor und Fahrt verliert - etwa, wenn eines Morgens der rote

Schriftzug „Morgen wird es hier Tote geben“ auf die Schulwand gekritzelt ist und der Hausmeister, um eine Panik zu vermeiden, kurzerhand daraus macht: „Morgen wird es hier Torte geben!“ Fischer zeichnet ein detailreiches und durch liebevolle Erinnerungen an die eigene Schulzeit geprägtes Bild von der fiktiven Geschwister-Scholl-Schule, die mit ihren kleinen und großen Dramen für alle Schülern der Welt stehen könnte.

Melitta erteilt Désirée einmal den weisen Rat, der nicht nur für Schulsekretärinnen gilt: „Ich nehme das Chaos mit Humor. Wir haben ja nur zwei Optionen: Entweder sterben wir an Depressionen oder wir lachen uns tot. Ich habe mich entschieden, in welchem Zustand ich hier rausgetragen werden möchte.“ Mit diesem Buch fällt das Totlachen auch nicht schwer.

Tanja Bruske-Guth